

trolle unterworfen. Die Verbindung Staat-Kirche ist aber immer noch solcher Art, daß — inmitten dieses Zeitalters der Aufklärung und des religiösen Rationalismus — der Staat die Aufsicht über die Schulen nicht nur der Kirche weithin überläßt, er fordert für die Schule sogar sehr gebieterisch die Rückkehr zur Orthodoxie (Religionsedikt in Preußen). Die Lehrer müssen sich einer Prüfung ihrer Rechtgläubigkeit unterziehen. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts z. B. erwartete man von einem Kandidaten für das Lehrerseminar, daß er „50 Lieder, 18 Psalmen, die biblischen Geschichten des A. T. und N. T. und selbstverständlich den Katechismus beherrscht“ (85). Das vorherrschende Problem in der Schulfrage war jedoch beinahe die ganze Zeit hindurch das Problem der verschiedenen Konfessionen. Ist allein die politisch-gesetzgeberische Seite dieser Frage von ziemlicher Kompliziertheit, so noch in gesteigertem Maße die Durchführung: Was geschieht mit den Kindern einer religiösen Minderheit, mit Kindern aus einer Mischehe usw? Schließlich die Folgen größerer Bevölkerungsbewegungen, die die großen konfessionellen Blöcke „aufweichen“.

Vf. hat nicht nur ungeheuer viel Material zusammengetragen und verarbeitet, er bleibt auch in jeder Phase der Darstellung übersichtlich und manchmal geradezu spannend. Das Buch wird für jeden, der sich ein Stück der Kulturgeschichte Deutschlands näherbringen will, ein Gewinn sein.

Graz

Albert Höfer

NASTAINCZYK WOLFGANG, *Führung zu geistlichem Leben in Schulkatechese und Jugendpastoral*. (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik Bd. 11.) (120.) Herder, Freiburg 1966. Kart. lam. DM 10.80.

Ein Großteil von Versuchen, zu geistlichem Leben zu führen, ist als Grundlage für eine Spiritualität von heute schwer zu gebrauchen, darüber kann auch eine „moderne“ Sprache nicht hinwegtäuschen. Notwendig ist heute eine Abkehr von einem „integralistischen Gottes- und Menschenverständnis“. Ein solches übersieht, „daß die kreatürlichen Bereiche relative Eigenständigkeit und Eigenwertigkeit besitzen“, da es von der Annahme ausgeht, „die Gottesfreundschaft verlange Weltfeindschaft“ (15). Diese grundlegende theologische Einsicht darf nicht durch eine zweifelhafte religiöse Erziehung „von hinten her“ wieder aufgehoben werden, zumal der heutige Mensch ein gesundes Mißtrauen davor hegt, „die Mühsal des mütterlichen Alltags als Nachfolge Mariens oder Geduld mit Aufdringlichen als Gekreuzigtwerden mit Christus anzunehmen“ (17). Notwendig ist heute — gerade im Hinblick auf jugendliche Spiritualität — ein Bekenntnis zur „unkürzten Menschlichkeit“, sowohl aus der theologischen Einsicht wie auch von der Tatsache her, daß vital-menschliche Interessen

nicht ungestraft verdrängt werden können, sondern sich — unter verwandelter Form — Auswege suchen. „Die Gnade“ aber „verursacht keine Neurosen“ (17). Von daher ist gegen eine einseitig dialektisch orientierte Theologie festzuhalten, daß das Gute nicht von vornherein als der menschlichen Natur gegenüberstehend dargestellt werden darf. Gerade in dieser Entwicklungszeit ist es für die Religionspädagogik wichtig, nach einem „archetypischen Kern“ (18) im Menschen zu suchen, was nichts anderes heißt, als den Menschen als Partner der Anrede Gottes ernst zu nehmen.

Leider gelingt es dem Autor nicht, auf derartige Weise durchzuhalten. Ist es notwendig, „auch und gerade das als christlich“ hinzustellen: „Sich so ausschließlich als möglich auf Gott einzulassen und mit einem Mindestmaß von Welt zu leben“ (113 f)? Ist diese Alternative — auch theologisch — so einfach aufzustellen? Im Abschnitt: „Grundhaltungen geistlichen Lebens“ folgt auf das Kap. „Hingabe an Gott“ das Kap. „Verehrung der Heiligen“. Wohl wird die Problematik der Heiligenverehrung bewußt gemacht. Doch scheinen diese Bedenken doch durch etwas zu schnelle Apologetik übersprungen zu sein: „An den Gestalten und Wegen der Heiligen aber wird deutlich, daß sich die jedem Getauften aufzugebene Christusförmigkeit in allen Lebensordnungen und Zeitsituationen verwirklichen läßt“ (39). Läßt sich der letzte Teil dieser Behauptung angesichts der Heiligsprechungspraxis der neueren Zeit wirklich so halten? Außerdem scheint es dem Autor nicht gelungen zu sein, sich von einer gewissen spirituellen Sondersprache fernzuhalten: Welches Verständnis verbirgt sich hinter dem Wort „Frömmigkeitsobjekte“ (41)? Was heißt „gottbezogene Freude auf ein erwartetes Kind“ (96), ohne vorher von einer „kindbezogenen“ oder „partnerschaftsbezogenen“ Freude zu sprechen?

Das Buch als Ganzes ist zwiespältig: Es bietet eine echte und positive Grundlegung einer Spiritualität, fällt jedoch im zweiten und konkreten Teil in Ansätze zurück, die für „Schulkatechese und Jugendpastoral“ doch wohl nicht optimal sind.

Graz

Anton Schrettle

BETZ OTTO (Hg.), *Die Zumutung des Glaubens. Ansätze für die religiöse Erziehung angesichts eines neuen Glaubensverständnisses*. (183.) (Pfeiffer-Werkbücher, Nr. 70.) Pfeiffer, München 1968. Kart. lam. DM 8.70, sfr 10.50, S 66.15.

Der Hg. hat eine Reihe von Aufsätzen zusammengetragen, die in der Mehrzahl von ihm selbst stammen — sieben von zehn Beiträgen, davon einer in Zusammenarbeit mit Jutta Beckermann. Jeweils ein Beitrag stammt von Thomas Sartory, Ralph Sauer und Wolfgang Langer. Das religionspädagogische